

# Tiefe und Intensität

Von Fritz Jurmann

**Der Kammerchor Feldkirch und Cäcilia Chmel überzeugten mit Musik zur Passion.**



**RANKWEIL.** Erst kürzlich überzeugte der Kammerchor Feldkirch mit dem Cherubini-Requiem. Nicht einmal zwei Monate später eröffnete dieser Chor am Sonntag mit einem neu einstudierten einstündigen Programm ebenso eindrucksvoll die Basilikakonzerte und bewies damit wieder einmal, welches Potenzial Chorleiter Benjamin Lack bei Bedarf mit seinen 15 Sängerinnen und 11 Sängern zur Verfügung steht. Dass man dazu die beim Musikkollegium Winterthur engagierte Feldkircher Cellistin Cäcilia Chmel für einen ihrer seltenen Soloauftritte in der Heimat gewinnen konnte, bescherte dem Abend zusätzliche Farben und spannend neue Akzente.

Eigens eingeschobene Probentermine waren notwendig, um in so kurzer Zeit eine anspruchsvolle Konzertfolge aus Frühbarock und Moderne zu erarbeiten, die auch bei so gut vorgebildeten Sängern wie beim Kammerchor Feldkirch ihre Zeit braucht, bis alles sitzt und die Sänger so über der Sache stehen, wie das schlussendlich von ihnen erwartet wird. Es geht dabei um nichts weniger als eine schlüssige Gegenüberstellung, wie man vor etwa 300 Jahren und heute gehaltvolle Gedanken und Geschehnisse zur Passion in Musik gesetzt hat. Als eindrucklichstes Beispiel dient das Bibelwort Jesu am Ölberg, „Tristis est anima mea“ („Meine Seele ist betrübt bis zum Tode“), das als Programmmotto in gleich drei Vertonungen zu hören ist: weich fließend im anspruchsvoll vokalpolyphonen Palestrina-Stil in fünfstimmigen lateinischen Motetten von Kuhnau und Orlando di Lasso, schmerzvoll bewegt und mit bildhafter Ausdeutung in der Version von Francis Poulenc (1939). Benjamin Lack hat stilsicher für alles die rechte Hand, sorgt für die gewohnte Klangkultur, gebündelt in einem großen gemeinsamen Atem.

## Debüt einer Cellistin

Cäcilia Chmel setzt bei ihrem Debüt in dieser Reihe mit zwei überzeugend gebotenen Ricercare von Domenico Gabrielli ein. Ihr Ruggieri-Cello von 1674 als Leihgabe der Stiftung Winterthur entfaltet dabei ein unglaubliches Klangvolumen, warm, rund und doch sehr präsent. Mit „Ask Havasi“ („Liebesheft“, 2003) der aus Aserbaidschan stammenden Komponistin Frangis Ali-Sade (69) kommt wie gewohnt in Rankweil die neue Musik zu ihrem Recht. Chmel beweist dabei überlegen ihre kammermusikalische Kompetenz in diesem Bereich, energetisch und klangsensibel, mit vertrackten Spieltechniken bis in höchste Lagen, Glissandi, Pizzicati, und tiefen Seufzern, passend zur melancholischen Grundmelodie.



Cäcilia Chmel mit dem Kammerchor unter Benjamin Lack.

## **Erstaufführung**

Das bildet die rechte Einstimmung zum abschließenden Hauptwerk des Abends, der Vorarlberger Erstaufführung des 1986 entstandenen, auf der uralten Marienklage „Christi Mutter stand mit Schmerzen“ basierenden „Stabat Mater“ des vor zwei Jahren verstorbenen namhaften Norwegers Knut Nystedt, bei dem sich Chor und Cello nun erstmals vereinen. In einer gemäßigt modernen, aber unglaublich sinnlichen und plastischen Tonsprache nimmt dieser Praktiker der alten Schule die Zuhörer bei der Hand, führt den Vokalteil deklamatorisch in klug erweiterter Harmonik bis zum apokalyptischen Finale und setzt das Cello meist als Kontrapunkt dagegen, auch in langen Solopassagen. Sänger, Dirigent und Cellistin formen daraus einen faszinierend geschlossenen Gesamteindruck von geistiger Tiefe und Intensität, der auch die Zuhörer in der vollbesetzten Basilika in seinen Bann schlägt.

---